

Heine bewußt einen guten Deutschen jüdischer Herkunft. Das wird auch klar im Schlußkapitel „Heine und die Folgen“, wo sie deutsche Wege und Irrwege zum „Dichterjuden“ Heine über das Kaiserreich, die Weimarer Republik und das Dritte Reich skizziert, bis hin zur Feststellung, daß die DDR und die Bundesrepublik zwei separate, staatlich geförderte kritische Ausgaben herausgebracht haben. „Angesichts der neuesten politischen Entwicklung wirkt der alte Streit um Heine grotesker denn je. Heines Vaterlandskritik aus Liebe, seine geradezu prophetischen Voraussagen über die leichte Verderblichkeit deutschen Nationalstolzes haben sich mittlerweile ganz unzeitgemäß aktualisiert.“ Das ist gut gesagt und auch wahr, reduziert aber Heine letztlich doch auf das „deutsche Problem“, das er in dieser Ausschließlichkeit nicht war.

Einen sehr privaten Zugang zum sterbenden Heine hat *Ernst Pawel* gewählt. Dem 1994 verstorbenen Autor, dessen Heine-Buch posthum erschien, ging es in erster Linie um die Lebensumstände Heines und um Personen, die am Ende seines Lebens noch eine Rolle für ihn spielten: seine Frau (über deren Unbildung und sonstige Unzulänglichkeiten Pawel in etwas ermüdender Redundanz sich ausläßt), die Mouche (Heines letzte tiefe Frauenbeziehung), sein problematischer Verleger Julius Campe. Pawel suchte die Umstände, unter welchen Heines letzte Werke entstanden sind, zu verdeutlichen und Licht auf seine finanziellen Verhältnisse zu werfen. Somit ist relativ viel über Heines letzte Jahre zu erfahren, aber nur Oberflächliches über seine Werke. Daß der „Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden“, in welchem Heine in jungen Jahren kurze Zeit mitwirkte, zur „Gesellschaft für Judaistik“ wird, ist ärgerlich und läßt auf einen Mangel an Seriosität schließen – auch bei der Übersetzerin.

Alfred Bodenheimer

Wilhelm Dichter, **Das Pferd Gottes**. Aus dem Polnischen von Martin Pollack. Rowohlt, Berlin 1998. 314 Seiten.

Hier erzählt einer, der seine Kindheit nicht vergessen hat, der noch immer staunt, daß ein jüdisches Kind im nazibesetzten Polen überleben, die körperlichen Strapazen der Flucht und des Hungers ertragen kann, der eigentlich nichts verstand und dennoch ahnte, der den Verlust des verstorbenen Vaters so schmerzhaft spürte, vieles bloß registrierte, immer Angst hatte und doch sehr kindlich im Hören von Geschichten war. Der Bub Wilek überlebt mit seiner Mutter – irgendwie –, immer in Todesgefahr durch Verrat. Dann werden der Balkan und Polen von den Russen besetzt. Nun muß Wilek endlich in die

Schule, immer wieder an einem anderen Ort. Zeitweise muß er russisch sprechen, aber auch die Lehrer können es nicht. Vor allem hat er Angst vor den Kindern, denn die sind grausam, schlimmer als die Großen. Der Antisemitismus steckt ihnen im Blut. Die Mutter heiratet einen Freund aus früherer Zeit. Er ist Ingenieur im Erdölbereich und Kommunist. Also hat es Wilek nun viel besser als andere Kinder, aber er ist wieder ausgegrenzt und fürchtet sich. Einmal findet er einen Freund – einen Hund; aber auch das bleibt nur eine Episode, wie alles in seinem jungen Leben. Die Geschichte vom „Pferd Gottes“ oder vom „Esel“, wie Wilek von seinem Stiefvater genannt wird, ist nicht kontinuierlich erzählt, denn kein Kind erlebt Kontinuität. Vielmehr gewinnen einzelne Ereignisse an Bedeutung. Kontinuierlich ist nur die Angst. Wilhelm Dichter erinnert sich an seine Kindheit, ohne den erfahrenen und wissenden Erwachsenen Regie führen zu lassen. Dieses Buch ist in mehrfacher Hinsicht ausgezeichnet: einmal die echte kindliche Atmosphäre, dann die kühle, mit fast unbeteiligtem Verstand wiedergegebene Welt des Nachkriegskommunismus in Polen und nicht zuletzt die Komposition des Buches.

Eva Auf der Maur

Jürgen Ebach, **Streiten mit Gott**. Hiob. 2 Bände. Kleine Biblische Bibliothek. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1995/96. 177 und 169 Seiten.

Der Verfasser folgt der überlieferten Endgestalt des Textes und bietet einen dichten, aber noch gut lesbaren Kommentar. Dabei versucht er, der eigenen, oft widersprüchlichen Gesprächs-Vielfalt des Buches gerecht zu werden, wenn er bescheiden feststellt: „Wenn der Kommentar etwas zu sagen hat, so allenfalls im Versuch, den Worten des Hiobbuches nachzugehen, nicht *über* es zu reden, sondern *mit* ihm.“ Eine eigene, sehr klare und verständliche Übersetzung ist Teil der Kommentierung, deren Basisprogramm auf Untersuchungen Ebachs zum Hiobbuch zurückgeht (*Hiobs Post*. Gesammelte Aufsätze zum Hiobbuch, 1995). Ebach führt hervorragend in das Hiobbuch ein; neben der fortlaufenden Kommentierung einzelner Verse gelingt ihm die übergreifende Darstellung, bildet er thematische Schwerpunkte (die man drucktechnisch besser hätte hervorheben können). Dabei werden für den Leser ohne Vorkenntnisse wichtige Sachverhalte zusammengefaßt (z. B. zum Gottesnamen oder zur Gestalt des „Satan“). Spannend ist auch, den genauen und eigenständigen semantischen Überlegungen des Autors nachzugehen. Ganz nebenbei erhält man so eine gute Einführung in zentrale Verba alttesta-